

Der Hort unserer

Literarische Betrachtungen einer Sucht unserer Zeit.

Von Gabriele Vasak

Wir bewegen uns an den Hort unserer Bestimmung. Jeden Tag bewegen wir uns an den Hort unserer Bestimmung. Wir bewegen uns heute dorthin so wie wir uns gestern und vorgestern und vorgestern hinbewegt haben, so wie wir uns morgen, übermorgen und überübermorgen dorthin bewegen werden an einer unendlichen Kette von Tagen bis an den jüngsten Tag.

Der Hort unserer Bestimmung ist jene Straße, die vom größten Bahnhof der Stadt bis ins Herz ebendieser Stadt führt, diese Straße heißt Straße der Sieger und sie glitzert. Ja, sie glitzert in allen Farben dieses Universums, und wir bewegen uns dorthin wie sich schon unsere Vorfahren dorthin bewegt haben, an den Brillantengrund der Seidenmanufaktуре des siebzehnten Jahrhunderts, den die Dichter und Musiker in Liedern besangen und den wir heute besingen für seine Farben, denn Farben brauchen wir, alle Farben der Welt, grau wäre naturgemäß das Leben ohne sie, und Grau können wir nicht ertragen.

Der Hort unserer Bestimmung aber trägt Farbe, und er trägt drei große Häuser, die das Zentrum jener Vielfalt bilden, die wir suchen, drei Häuser, von denen zwei zu Zeiten ihrer Gründung dem edlen Gewerbe der Stofferzeuger zuzuordnen waren, und eines gar zur Feier des Geburtstags des Kaisers vor mehr als hundert Jahren eröffnet wurde. Zu Recht, zu Recht jubeln wir, und wir begeben uns wieder an den Hort unserer Bestimmung, die heutige Straße der Sieger, und Sieger sind auch wir, wenn wir ebendort unterwegs sind, dann und nur dann, sonst aber nicht.

Denn sonst leben wir in einer kleinen, allzu grauen Welt, wir haben alles hinter uns, was man hinter sich haben kann, wir haben alles

gesehen, alles gehört, alles erlebt, was man sehen, hören, erleben kann, wir waren überall und nirgendwo und vor allem immer zwischendrin – zwischen den Stühlen wie man so sagt, und weil wir den Faden unserer Bestimmung verloren haben, haben wir ihn auf die Straße der Sieger verlegt, dorthin wo heute Künstler unserer Zeit die Fassaden jener glitzernden Paläste gestalten, denen wir huldigen.

Der „Hort“ ist in der Nibelungensage ein sagenhafter, in einigen Sagenversionen fluchbeladener Schatz.

wir. Wir horten, was unser Herz begehrt, und unser Herz begehrt täglich, stündlich, minütlich anderes, Neues, immer Neues, und der Hort unserer Bestimmung beherbergt alles, was unsereins sich vorstellen kann.

So wachen wir auf, jeden Tag, und jeden Tag im Augenblick des Aufwachens sehen wir uns schon auf der Straße der Sieger, doch noch ist viel zu tun, bis es Zeit ist, die Siegerüstung anzulegen und sich an den Hort der Bestimmung zu begeben. Aber während

wir tun, was wir tun müssen, weil die Zwänge unseres Lebens es bestimmen, schlägt unser Herz schon im Takt des Glitzers: Da wir putzen, schreiben, rechnen, schillern sie immer wieder auf – die Momente des Glück, die auf uns warten, wenn wir erledigt haben, was wir zu erledigen haben, und während wir tun, was zu tun ist, beschleichen uns warmherzig Gedanken an das, was wir noch nicht besitzen, doch bald, bald schon besitzen werden – es sind nur mehr wenige Stunden oder auch Minuten nur, bis wir uns aufmachen können auf die Jagd nach der Farbe des Lebens.

Und wenn unsere Wohnungen und Häuser auch schon bersten vor glitzerndem Glück, wir wollen mehr, wir wollen alles, und so erwacht in uns ein Schimmer in der Sekunde, da wir zu

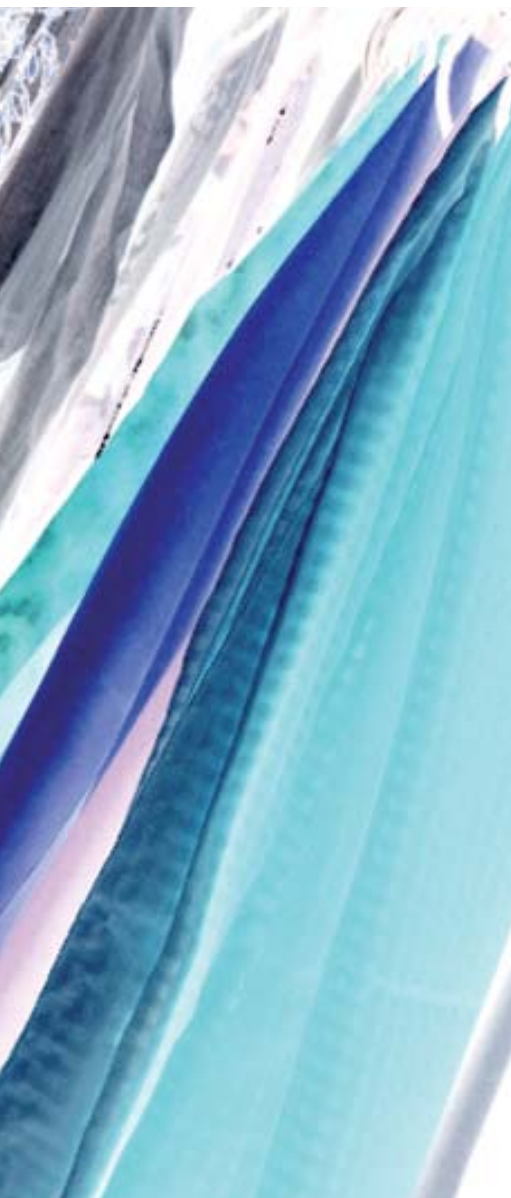
Wir huldigen den bunten Gütern unserer Zeit, denn sie und nur sie in ihrer schillernden Pracht können uns glücklich machen, und glücklich wollen wir sein, also horten



Ende geputzt, geschrieben oder gerechnet haben, und wir begeben uns an den Hort unserer Bestimmung, und schon während wir auf dem Weg sind, wird unser zuvor so grauer Kopf heller, zarte Pastellfarben der Vorfriede beleben unser Denken, egal ob wir wissen, wonach wir jagen werden oder ob wir es noch nicht wissen.

Und dann sind wir angekommen: Dort, wo einst die Seidenmanufakturen ihren Besitzern Reichtum einbrachten, dort, wo man schon zu Kai-

Bestimmung



© Gabriele Yasak

serszeiten einkaufte und flanierte, dort, wo heute die Portale der Geschäfte einladend leuchten und blinken in Rot, Gelb, Grün, Blau und allen Schattierungen dieser Farben, dort, wo wir alle immer wieder und immer öfter unterwegs sind, und wir folgen dem Ruf der leuchtenden Portale und lassen uns schlucken – hinein in die Pracht der Stoffe, der Möbel, der Elektronik, der Bücher und Zeitschriften, der Süßwaren, des unendlichen Allerleis, und wir beginnen unser eigentliches Tagwerk.

Das Tagwerk heißt uns das suchen, was uns der Tag der Arbeit schon vorgegaukelt hat, und wir suchen es mit Liebe, mit Verve, mit Leidenschaft. Noch wandern wir vielleicht ein wenig unbestimmt durch das Geschäft, dessen Portal uns geschluckt hat, doch schon nach wenigen Sekunden sind wir glücklich Gefangene des bunten Glitzers, inmitten dessen sich das finden lassen wird, was wir suchen, und während wir suchen, finden wir Neues vom dem, was wir nicht gesucht, doch wohl schon immer und eigentlich so sehr wie nichts anderes ersehnt haben, und wir wühlen atemlos in den seidigen Stoffen, greifen erregt nach den smarten Handtelefonen, blättern hastig in den Büchern mit den grellfarbigen Rücken, bestaunen nervös zartes Kristallglas und massive Holzmöbel, tasten besinnungslos in buntem, wertlosem Glitzer herum.

Moment- oder auch minutenweise vergessen wir, was wir eigentlich gesucht haben, doch inmitten der unendlichen Vielfalt, die uns umgibt, finden wir mitunter tatsächlich auch das, was uns an diesem Tag trieb, den Hort der Bestimmung aufzusuchen, und unser Herz rast vor Freude. Wir begreifen den Gegenstand unserer Begierde, ja, er ist das, was wir ersehnt und immer schon gewünscht haben, und wir greifen gerne ohne auch nur eine Sekunde lang nachzudenken mehr oder weniger tief in die Geldtasche und bezahlen gedankenlos, was für das Glück zu bezahlen ist, und wenn wir den Tempel unserer ersten Wahl verlassen wollen, um das nächste Haus der Freude aufzusuchen, springt uns eine neue Farbe an – ja, vielleicht ein schillerndes Türkis, das uns in seiner Tönung an die Wellen des Meeres erinnert, und es erfasst uns eine Gewissheit davon, dass wir eben dieses Türkis brauchen, um uns das blaugrün schimmernde Meer in unser allzu

graues Heim zu holen, und kaum haben wir – schnell zu begeistern – den seidigen Stoff betastet, greifen wir auch schon wieder zu unserer Brieftasche, die schon kein Bares mehr enthält, doch Karten in allen Gold- und Silberfarben, Karten, die unser Glück sichern, doch halt, blitzt da nicht noch ein edles Weiß hervor, ein Weiß, das den optimalen Kontrast zum seidigen Türkis bilden würde, ein Weiß, das das Meerestürkis noch besser hervorstechen lassen würde in unserem kleinen grauen Heim? Und ja, die silberne Karte besiegelt das Glück dieses Tages, wir wollen weiter, und wir machen weiter, wir jagen in ungezählten Tempeln der Freude nach dem, was uns glücklich macht, wir jagen bis zum endgültigen Schluss der Pforten, und erschöpft und glücklich tragen wir dann unsere Beute nach Hause, ins kleine traurige Heim.

Selbstbild und damit verbunden, der Selbstwert, stellen einen wesentlichen psychischen Faktor für die Entwicklung und Etablierung kompensatorischer bzw. kaufsuchtbegünstigender Handlungsabläufe dar.

Die Kaufsucht ist eine eher unauffällige Sucht, die oft lange unerkannt bleibt – sowohl von den Süchtigen selbst als auch von der Umwelt.

Insgesamt sind 2011 28 Prozent der Bevölkerung von einer Kaufsucht (-gefährdung) betroffen.

Ja, traurig ist und bleibt unser kleines graues, ach so graues Heim, in dem sich mit einem Mal zu unserer größten Enttäuschung das Meerestürkis als leblos, das strahlende Weiß als schmutzig entpuppt, und wir wissen, wir haben einen Fehler gemacht, wir haben das Falsche erjagt, doch wir wissen auch, dass es das Richtige gibt, wir haben es nur noch nicht gefunden, doch wir werden es finden, morgen, ja morgen schon, wir sind dessen ganz gewiss, denn der Hort unserer Bestimmung wartet schon auf uns, so wie er jeden Tag auf uns wartet, und wir enttäuschen ihn nicht, wir werden uns wieder dorthin bewegen so wie wir uns gestern und vorgestern und vorgestern hinbewegt haben, so wie wir uns morgen, übermorgen und überübermorgen dorthin bewegen werden an einer unendlichen Kette von Tagen bis an den jüngsten Tag. ◆

Anmerkung: Die kursiv gesetzten Zitate stammen aus Wikipedia, Institut für Suchtprävention und Arbeiterkammer.